

Kurt Tucholsky.

KURT TUCHOLSKY Gesellschaft



**KASPAR HAUSER
IGNAZ WROBEL
THEOBALD TIGER
PETER PANTER
KURT TUCHOLSKY**

RUNDBRIEF

August 2011

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Mir fehlt ein Wort	5
Schloß Gripsholm und das Rätsel des Polysandriens	6
Tucholsky im Spiegel	11
Aus anderen Gesellschaften	14
Über den Schrecken des Faschismus.....	14
Rundschau.....	15
Rezensionen	17
Gesamtausgabe komplett - Bände 15 und 22 erschienen	17
Was sind Soldaten eigentlich?	18
Nelly Sachs-Ausstellung: »Flucht und Verwandlung«	21
Wolfgang Büscher: Hartland - Zu Fuß durch Amerika	23
Reingehört	24
Aus der Gesellschaft	25
Wir sehen Sie zur Tagung!	25
Wir gratulieren!	25
Beate Schmeichel-Falkenberg 85	25
Termine 2011/12.....	27
Anmeldung zur Jahrestagung 2011	28
Der Vorstand	29

Editorial

Zum Wetter bei unserer Juli-Vorstandssitzung in Berlin passt der Ausdruck »eine kleine Sommergeschichte« nicht. Dafür kann ich berichten, dass die Sonnenberg-Tagung ihrem Namen alle Ehren machte und sehr erfolgreich verlief. Sie wird hier an anderer Stelle besprochen: trotzdem ein Dank an die Mitstreiter, Marlis und Wolfgang Helfritsch, Eckart Spoo und Frank-Burkhard Habel.

Die Planung für unsere Berlin-Tagung im Oktober »>Sprache ist eine Waffe« - Tucholsky und die Sprache« macht Fortschritte (siehe dazu auch den titelgebenden Tucholsky-Text »Mir fehlt ein Wort« auf Seite 5). Ein Referent und ein Kaffeelieferant werden noch gesucht: Man muss an alles denken. Referenten wie Sven Hanuschek, Walter Fähnders, Dieter Mayer und Helmut Eikermann (Jan Eik) verdienen ein großes, interessiertes Publikum. Also raus mit dem Terminkalender, her mit den Anmeldungen, mein Kollege Bernd Brüntrup wartet schon ungeduldig. Näheres dazu weiter hinten. Auch beim Tucholsky-Preis klärt sich die Lage. Durch großzügige Spenden einiger Mitglieder, denen ich hier danke, können wir wieder den Preis vergeben, wenn auch nicht im üppigen Rahmen des Deutschen Theaters mit seinen Erinnerungen an Max Reinhardt. Die Bewerbungen sind eingereicht, bald sucht die Jury nach einem würdigen Preisträger.

Eine weitere gute Nachricht. Vor anderthalb Jahren erfuhr ich, dass Irina Hodak in der Stadt Balti die erste Universitätsarbeit über Tucholsky in ihrer moldawischen Heimat schrieb. Da die Bibliotheksbestände dort trotz aller Bemühungen dürftig sind, habe ich mich als KTG-Vorsitzender um ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes für sie bemüht. Dies bekam sie und hatte Gelegenheit, drei Monate lang an der Heinrich Heine-Universität Düsseldorf Material zu sammeln. Vor kurzem habe ich erfahren, dass sie schriftlich und mündlich die Bestnote bekommen hat: Es ging dabei um Tucholskys satirische Stilmittel. Schade, dass Irina nicht zur Tagung nach Berlin kommen kann. Dafür stehen andere Forschungsberichte von Caroline Jessen und Alexandra Brach auf dem Programm. Schön, dass unsere möglichen Nachfolger auf gutem Wege sind.

Ein letztes Wort zu einem bei der Mitgliederversammlung 2009 umstrittenen Thema: Wie weit sollte der Vorstand zu politischen Themen Stellung nehmen? Die Gegner argumentierten: Wir sind eine literarische, keine politische Gesellschaft und solche Stellungnahmen sind nur eine leere Geste. Andere meinten - und sind durch die Vereinssatzung

Editorial

darin bestärkt - dass wir keinen unpolitischen Biedermeier-Autor, sondern einen aktiven politischen Kämpfer als Namenspatron haben. In seinem Geist sollten wir unbedingt von uns hören lassen. Ich möchte auf einen dritten Aspekt hinweisen. Bevor ich in London von einem politischen Problem erfahre, ist's oft für eine wirkungsvolle Stellungnahme ohnehin zu spät. Unsere relative politische Enthaltensamkeit hat also durchaus praktische Gründe. Aber zweimal haben wir uns doch zu Wort gemeldet: um einen inhaftierten britischen Afghanistan-Deserteur zu unterstützen und um einen von iranischen Richtern geplanten Justizmord an Frau Sakineh Ashtiani zu verhindern. Tucholsky war schließlich nicht nur Witzbold, sondern kämpfte gegen Militär und Krieg, Justizirrtümer und Todesstrafe. Ich bin stolz, dass wir den Aufruf zugunsten von Joe Glenton und den zweiten für Frau Ashtiani unterschrieben haben: der eine wurde freigelassen, die zweite sitzt immer noch in der Zelle. Aber immerhin bleibt sie ein Jahr länger am Leben.

Ich wünsche uns allen schöne Sommertage und eine weitere erfolgreiche Tagung vom 21. bis 23. Oktober 2011. Auf Wiedersehen in Berlin!

Ian King

Mir fehlt ein Wort

Von Peter Panter

Ich werde ins Grab sinken, ohne zu wissen, was die Birkenblätter tun. Ich weiß es, aber ich kann es nicht sagen. Der Wind weht durch die jungen Birken; ihre Blätter zittern so schnell, hin und her, daß sie ... was? »Flirren«? Nein, das Licht flirrt auf ihnen; man kann vielleicht allenfalls sagen: die Blätter flimmern ... aber es ist nicht das. Es ist eine nervöse Bewegung - aber was ist es? Wie sagt man das? Was man nicht sagen kann, bleibt unerlöst - »besprechen« hat eine tiefe Bedeutung. Steht bei Goethe »Blattgeriesel«? - ich mag nicht aufstehen, es ist so weit bis zu diesen Bänden, vier Meter und hundert Jahre. Was tun die Birkenblätter -?

(Chor): »Ihre Sorgen möchten wir ... Hat man je so etwas ... Die Arbeiterbewegung ... macht sich da niedlich mit der deutschen Sprache, die er nicht halb so gut schreibt wie unser Hans Grimm ...« Antenne geerdet, aus.

Ich weiß: darauf kommt es nicht an; die Gesinnung ist die Hauptsache; und nur dem sozialen Roman gehört die Zukunft; und das Zeitdokument - o, ich habe meine Vokabeln gut gelernt. Aber ich will euch mal was sagen:

Wenn Upton Sinclair nun auch noch ein guter Schriftsteller wäre, dann wäre unsrer Sache sehr gedient. Wenn die pazifistischen Theaterstücke nun auch noch prägnant geschrieben wären, daß sich die Sätze einhämmern, dann hätte unsre Sache den Vorteil davon. **Sprache ist eine Waffe. Haltet sie scharf.** Wer schludert, wie - zu unserm Glück - der Herr Bronnen, der sei verlacht, für und für. Wer aus Zeitungswörtern und Versammlungssätzen seines dahinlabert, der sei ausgewischt, immerdar. Lest dazu das Kapitel über die deutsche Sprache in Alfons Goldschmidts *Deutschland heute*. Wie so vieles, ist da auch dies zu Ende gesagt.

Was tun die Birkenblätter -? Nur die Blätter der Birke tun dies; bei den andern Bäumen bewegen sie sich im Winde, zittern, rascheln, die Äste schwanken, mir fehlt kein Synonym, ich habe sie alle. Aber bei den Birken, da ist es etwas andres, das sind weibliche Bäume - merkwürdig, wie wir dann, wenn wir nicht mehr weiterkönnen, immer versuchen, der Sache mit einem Vergleich beizukommen; es hat ja eine ganze österreichische Dichterschule gegeben, die nur damit arbeitete,

Schloß Gripsholm und das Rätsel des Polysandrions

daß sie Eindrücke des Ohres in die Gesichtssphäre versetzte und Geruchsimpressionen ins Musikalische - es ist ein amüsanter Gesellschaftsspiel gewesen, manche haben es Lyrik genannt. Was tun die Birkenblätter? Während ich dies schreibe, stehe ich alle vier Zeilen auf und sehe nach, was sie tun. Sie tun es. Ich werde dahingehen und es nicht gesagt haben.

In: *Die Weltbühne*, 17.9.1929

Schloß Gripsholm und das Rätsel des Polysandrions

Von *Friedhelm Greis*

Es ist genau 80 Jahre her, dass Tucholsky seine Sommergeschichte *Schloß Gripsholm* veröffentlichte. Seine Leser führt er darin in mancher Weise an der Nase herum. Der Briefwechsel mit Verleger Rowohlt? Glatt erfunden. Übernachtung im Schloss? Dichterische Freiheit. Und seine Prinzessin, die Sekretärin Lydia? Die gebe es »nun aber gar nicht«, schrieb Tucholsky einst an einen Leser und schob seufzend hinterher: »Ja, es ist sehr schade.« Eine Episode jedoch, die der reinen Fantasie des Autors entsprungen zu sein schien, ist aber viel realer als jahrzehntelang geglaubt. Auf der Fahrt nach Schweden machten die beiden Reisenden Station in Kopenhagen, wo Daddy plötzlich einen Einfall hatte:

»Lydia!« rief ich, »Lydia! Beinah hätte ich es vergessen! Wir müssen uns das Polysandrion ansehen!« - »Das ... was?« - »Das Polysandrion! Das mußt du sehn. Komm mit.« Es war ein langer Spaziergang, denn dieses kleine Museum lag weit draußen vor der Stadt.

»Was ist das?« fragte die Prinzessin.

»Du wirst ja sehn«, sagte ich.

Es ist schwer zu sagen, wie viele der Millionen Gripsholm-Leser sich in Kopenhagen schon auf die Spur des Polysandrions begeben haben. Fündig geworden ist dort niemand. Selbst im Kommentar der Gesamtausgabe, Band 14, heißt es nur lapidar: »Dazu nichts ermittelt.« Dabei hat Tucholsky selbst schon Andeutungen gemacht, was es mit dem Haus auf sich hat und wo das merkwürdige Gebäude zu finden sein sollte.

»Da haben sich zwei Balten ein Haus gebaut. Und der eine, Polysander von Kuckers zu Tiesenhausen, ein baltischer Baron, vermeint, malen zu können. Das kann er aber nicht.« - »Und deshalb gehn wir soweit?« - »Nein, deshalb nicht. Er kann also

nicht malen, malt aber doch - und zwar malt er immerzu dasselbe, seine Jugendträume: Jünglinge ... und vor allem Schmetterlinge.« - »Ja, darf er denn das?« fragte die Prinzessin. »Frag ihn ... er wird da sein. Wenn er sich nicht zeigt, dann erklärt uns sein Freund die ganze Historie. Denn erklärt muß sie werden. Es ist wundervoll.« - »Ist es denn wenigstens unanständig?« - »Führte ich dich dann hin, mein schwarzes Glück?«

Da stand die kleine Villa - sie war nicht schön und paßte auch gar nicht in den Norden; man hätte sie viel eher im Süden, in Oberitalien oder dorthierum vermutet ... Wir traten ein.

»Oberitalien« ist schon ganz gut. Aber »dorthierum« passt noch besser. Denn das reale Vorbild der Lydia, Tucholskys Geliebte Lisa Matthias, besaß ein Ferienhaus im Schweizer Kanton Tessin. Mehrere Male hielten sich die beiden dort in Lugano auf. Zudem verbrachte Tucholsky im Sommer 1930 einige Wochen in Locarno und Brissago. Genug Gelegenheit, das wirkliche Polysandrion kennenzulernen. In *Gripsholm* beschreibt er es als ein künstlerisches Kuriosum:

Die Prinzessin machte große Kulleraugen, und ich sah das Polysandrion zum zweiten Mal.

Hier war ein Traum Wahrheit geworden - Gott behüte uns davor! Der brave Polysander hatte etwa vierzig Quadratkilometer teurer Leinwand voll gemalt, und da standen und ruhten nun die Jünglinge, da schwebten und tanzten sie, und es war immer derselbe, immer derselbe. Blaßrosa, blau und gelb; vorn waren die Jünglinge, und hinten war die Perspektive.

»Die Schmetterlinge!« rief Lydia und faßte meine Hand. »Ich flehe dich an«, sagte ich, »nicht so laut! Hinter uns kriecht die Aufwärterin herum, und die erzählt nachher alles dem Herrn Maler. Wir wollen ihm doch nicht weh tun.« Wirklich: die Schmetterlinge. Sie gaukelten in der gemalten Luft, sie hatten sich auf die runden Schultern der Jünglinge gesetzt, und während wir bisher geglaubt hatten, Schmetterlinge ruhten am liebsten auf Blüten, so erwies sich das nun als ein Irrtum: diese hier saßen den Jünglingen mit Vorliebe auf dem Popo. Es war sehr lyrisch.

»Nun bitte ich dich ...«, sagte die Prinzessin. »Still!« sagte ich. »Der Freund!« Es erschien der Freund des Malers, ein ältlicher,

Schloß Gripsholm und das Rätsel des Polysandrians

sympathisch aussehender Mann; er war bravbürgerlich angezogen, doch schien es, als verachtete er die grauen Kleider



unsres grauen Jahrhunderts, und der Anzug vergalt ihm das. Er sah aus wie ein Ephebe a.D. Murrend stellte er sich vor und begann zu erklären. Vor einem Jüngling, der stramm mit Schwert und Schmetterling dastand und die Rechte wie zum Gruß an sein Haupt gelegt hatte, sprach der Freund in schönstem baltischem Tonfall, singend und mit allen rollenden Rrrs: »Was Sie hier sehn, ist der völich verjästichte Militarrismus!« Ich wendete mich ab - vor Erschütterung. Und wir sahen tanzende Knaben, sie trugen Matrosenanzüge mit Klappkragen, und ihnen zu Häupten hing eine kleine Lampe mit Bommelfransen, solch eine, wie sie in den Korridoren hängen -: ein möbliertes Gefilde der Seligen. Hier war ein Paradies aufgeblüht, von dem so viele Seelenfreunde des Malers ein Eckchen in der Seele trugen; ob es nun die ungerechte Verfolgung war oder was immer: wenn sie schwärmten, dann schwärmten sie in sanftem Himmelblau, sozusagen blausa. Und taten sich sehr viel darauf zu gute. Und an einer Wand hing die Photographie des Künstlers aus seiner italienischen Zeit; er war nur mit Sandalen und einem Hoihotoho-Speer bekleidet. Man trug also Bauch in Capri.

*»Da bleibt einem ja die Luft weg!« sagte die Prinzessin, als wir draußen waren. »Die sind doch keineswegs alle so ...?« - »Nein, die Gattung darf man das nicht entgelten lassen. Das Haus ist ein stehen gebliebenes Plüschsofa aus den neunziger Jahren; keineswegs sind sie alle so. Der Mann hätte seine Schokoladenbildchen gradesogut mit kleinen Feen und Gnomen bevölkern können ... Aber denk dir nur mal ein ganzes Museum mit solch realisierten Wunschträumen - das müßte schön sein!«
»Und dann ist es so ... blutärmlich!« sagte die Prinzessin. »Na, jeder sein eigener Unterleib! Und daraufhin wollen wir wohl einen Schnaps trinken!« Das taten wir.*

Um den Erhalt des »Polysandrions« kümmert sich unter anderem der Schweizer Kunsthistoriker Rolf Thalmann. Er machte die KTG auf das Museum aufmerksam, - und nun sind die Leser lange genug auf die Folter gespannt - das eigentlich »Sanctuarium Artis Elisarion« heißt. Thalmann schreibt:



Fotos: Verein Pro Elisarion

In Wirklichkeit stand dieses Gebäude in Minusio bei Locarno im schweizerischen Kanton Tessin, und Tucholsky hat es nach mindestens mündlicher Überlieferung zweimal besucht, bevor er es in seiner Sommergeschichte »würdigte«. Die Erbauer waren tatsächlich zwei Balten, Elisar von Kupffer (1872-1942), von dem die Bilder stammten, und Eduard von Mayer (1873-1960).

Nach längerer Pause soll das »Centro d'arte Elisarion« neu belebt werden. Den Auftakt bildet diesen Herbst eine Ausstellung des fotografischen Nachlasses der beiden Besitzer, der mit Hilfe verschiedener Organisationen gesichert worden ist. Er

dokumentiert gleichzeitig den ursprünglichen Zustand des 1926 eröffneten Hauses, in dem das bereits 1924 gemalte Rundbild »Klarwelt der Seligen« eingebaut wurde. Die Ausstellung wird

Schloß Gripsholm und das Rätsel des Polysandrions

am 16. September eröffnet.

Wer sich bereits vorher über das Vorbild des Polysandrions orientieren will, dem stehen zwei hervorragende Quellen zur Verfügung:

- ein Buch von Fabio Ricci: *Ritter, Tod & Eros. Die Kunst Elisars von Kupffers (1872-1942)*, Köln Weimar Wien (Böhlau) 2007
- die Website www.elisarion.ch

Nachdem nun geklärt ist, wo sich das ominöse Polysandrion befindet, stellen sich für Tucholsky-Freunde weitere Fragen: Warum hat er dieses Gebäude so verfremdet? Und warum hat er die Beschreibung in *Schloß Gripsholm* verwertet und nicht in einem Text in der *Weltbühne* oder anderen Medien?

Eine Erklärung könnte sein: Tucholsky fand das Ganze künstlerisch genauso despektierlich, wie er es beschrieben hat. Aber er wollte die Maler und deren Homosexualität nicht bloßstellen und verschlüsselte daher ihre Identität. Dies wäre natürlich in einem Zeitschriftenbeitrag nicht so leicht möglich gewesen. Und seine zeitgenössischen Leser? Konnte Tucholsky erwarten, dass sie seine Anspielungen verstanden? Vermutlich nicht. In der *Weltbühne* werden Kupffer und sein Elisarion nie erwähnt, in der *Vossischen Zeitung* nur einmal. Dort hieß es am 7. März 1931 über ihn:

Elisarion sei ein streng logischer Kosmo-Lyriker, dessen Gedichte an die leidende Menschheit, dessen Schau des verklärten Seins, dessen Drama »Feuer im Osten«, dessen Lebenswerk »die Klarwelt der Seligen« uns neue Offenbarungen über die kosmischen Jahreszeiten des Menschentums bringen sollen, indem sie Kraft des Mannes mit Anmut des Weibes vereinigen.

Vermutlich verstanden wenige Eingeweihte, wer mit »Polysander von Kuckers zu Tiesenhausen« gemeint war. Die anderen irrten stunden- oder tagelang durch Kopenhagen auf der Suche nach einem Museum, das gar nicht in den Norden passte.

Wir danken Rolf Thalmann sehr für seinen Hinweis und Fabio Ricci für seine Recherchen. Es gibt einen Grund mehr für Tucholsky-Fans, ins Tessin zu reisen.

Tucholsky im Spiegel

... oder wie Mensch doch auf verschiedene Weise zu Geld kommen kann

Von Bernd Brüntrup

Die übliche Rubrik diesmal als kleiner Reisebericht:

Dass es verschiedene Formen gibt, wie Mensch zu Geld kommen kann, ist kein Geheimnis, nicht erst seit der Brechtschen Frage, was der Überfall einer Bank gegen die Gründung einer Bank ist. Zwei andere bemerkenswerte Möglichkeiten habe ich innerhalb weniger Stunden in der beschaulichen und wunderschönen ehemaligen Hansestadt Stade, gelegen zwischen Weser und Elbe, hautnah erfahren können.

Zunächst hatte ich ab 10.15 Uhr vor der Großen Strafkammer - Wirtschaftsstrafkammer - des Landgerichts Stade einen Angeklagten zu verteidigen, dem die Staatsanwaltschaft Steuerhinterziehung in einer Größenordnung von ca. 2,5 Millionen vorwarf - erwirtschaftet oder besser ergaunert im Schrotthandel. Es müssen ja nicht immer Derivate sein!

Nachdem sich nach knapp dreistündiger Verhandlung der Vorwurf auf schlappe ca. 500.000 Euro reduziert hatte, wurde die Verhandlung unterbrochen und ein Fortsetzungstermin drei Wochen später bestimmt.

Da ich zum ersten Mal in Stade weilte, hatte ich bereits vorab für die Rückfahrt einen Zug am späteren Nachmittag vorgesehen, um die Stadt ein wenig kennenzulernen. Nach meiner standardmäßigen Frage nach einem Antiquariat - für ein Städtchen mit ca. 48.000 Einwohnern nicht unbedingt zu erwarten - wurde ich sofort in »eine der schönsten Buchhandlungen Europas«, die **Schaumburg-Buchhandlung mit Antiquariat** in der Großen Schmiedestraße 37 geschickt. Zu Recht ein unbedingtes Muss bei jedem Stadesbesuch.

Was ich nicht wissen konnte, war, dass ich mein Honorar - die staatliche Pflichtverteidigervergütung ist gerade mal kostendeckend - im Ergebnis (fast) nicht in bar, sondern in Büchern nach Hause tragen durfte. Schuld, nicht im strafrechtlichen Sinne, war der Fischer Verlag mit seiner neuen Taschenbuchserie »Fischer Klassik« - wahrlich eine Gelddruckmaschine!

Folgende Ausgaben hatte ich bereits bei anderen Gelegenheiten erworben:

Tucholsky im Spiegel

Unterwegs mit Tucholsky, Nr. 90272 (Besprochen im Rundbrief Dezember 2010);

Weihnachten mit Kurt Tucholsky, Nr. 90310;

Nun lacht die Welt. Ein heiterer Streifzug durch die Weltliteratur, Nr. 90324, mit zwei Texten von Kurt Tucholsky. Mit einer Art Vorwort von Robert Gernhardt »Ein Ehepaar erzählt ›Ein Ehepaar erzählt einen Witz‹« - eine gelungene Aktualisierung des gleichnamigen Tucholskytextes, der als eine Art Nachwort den Band beendet.

Kurt Tucholsky. Gedichte, Nr. 90316.

Damit aber nicht genug. Nun fand ich in einer der schönsten Buchhandlungen Europas noch

Im Bann der Metropole. Ein literarischer Streifzug, Nr. 9030, mit dem Tucholskytext »Heimweh nach den großen Städten«;

Seht den Himmel wie heiter. Das große Lesebuch zum Sommer, Nr. 90344, mit den beiden Tucholskytexten »Dreißig Grad« und »Es ist heiß in Hamburg«;

Die schönsten Abenteuergeschichten, Nr. 90348, mit dem Tucholskytext »Besuche bei Peter Panter«.

Auf dem rückseitigen Buchdeckel heißt es zur Auswahl der Texte wie folgt:

Der Kampf mit dem Weißen Wal, die Suche nach geheimnisvollen Schätzen, die Reise zum Mittelpunkt der Erde. Abenteuer haben keine feste Route. Es reicht die Besessenheit eines Kapitän Ahab, die Geldgier eines gewieften Piraten oder der Optimismus eines unerschütterlichen Wissenschaftlers - und schon sind wir mitten drin im Abenteuer. Dieser Band versammelt die spannendsten und schönsten. Mit Texten von Herman Melville, Karl May, Jules Verne und anderen.

Weshalb nach dieser Ankündigung der Tucholskytext aufgenommen worden ist, erschließt sich mir inhaltlich nicht. Einzige Erklärung: der clevere Fischerverlag hat genau solche süchtigen Bücherjunkies und Sammlerfreaks wie mich im Auge, die alles kaufen - Hauptsache es kommt Tucholsky vor.

Zu meinem großen Glück war Tucholsky offenbar niemals in Wien und Seitensprünge waren ja auch nicht sein Ding, sonst hätte ich auch

Wien - ein literarischer Streifzug, Nr. 90343,

und

Doch uns schlug kein Gewissen. Die schönsten Seitensprünge von Boccaccio bis Ringelnatz, Nr. 9031,
kaufen müssen.

Fazit: Gefühlte 1,5 Regalmeter »Fischer Klassik« reichen. Wen trotzdem noch das Gesamtprogramm interessieren sollte: www.fischer-klassik.de

Nachtrag: Am darauf folgenden Dienstag hatte ich vor dem Landgericht Lüneburg zu verteidigen. Diesmal ging es um die vorzeitige Entlassung des Mandanten zum Halbstrafentermin.

Das LG Lüneburg liegt direkt am Marktplatz und linker Hand unübersehbar die »Buchhandlung am Markt«. Da mein Zug erst in einer Stunde fuhr, genügend Zeit, um schöne Dinge anzuschauen und (leider) auch zu kaufen, denn die Reihe »Fischer Klassik« hatte sich in den wenigen Tagen seit Stade schon wieder vergrößert:

Kurt Tucholsky. Das große Lesebuch, Nr. 90257, hrsg. von Axel Ruckaberle.

322 Seiten Tucholskytexte, vornehmlich aus den 20er Jahren sowie aus der Zeit von 1930 bis 1932, thematisch zusammengefasst in sieben Kapiteln. Sicher eine gelungene Zusammenstellung und ein schönes Geschenk für Freundinnen und Freunde, die erst noch für Tucholsky gewonnen werden wollen.

Aber erneut hatte mein Geldbeutel Glück: denn Tucholsky hatte bekanntermaßen weder eine Kindheit noch hat er je geheiratet, so dass mir erspart blieben:

Zur Hochzeit. Ein Lesebuch für den schönsten Tag des Lebens, Nr. 90297 -

Immerhin neben vielen anderen mit einem Text von Friedrich Engels »Die bürgerliche Familie«, ein Auszug aus dem Klassiker: *Der Ursprung der Familie, des Privat-Eigentums und des Staates*, MEW 21, S.25ff, Dietz Verlag Berlin 1972-

Auf meiner Schaukel in die Höhe. Ein literarischer Streifzug durch die Kindheit, Nr. 90317

Aus anderen Gesellschaften

Über den Schrecken des Faschismus

Gedanken zu einer Tagung des Sonnenberg-Kreises

Neben den jährlichen Tagungen der Kurt Tucholsky-Gesellschaft organisiert und leitet Ian King, der Vorsitzende der KTG, als einer der Länderbeiräte des Internationalen Sonnenberg-Kreises eine Tagung im Haus Sonnenberg in St. Andreasberg/Harz. Der Sonnenberg-Kreis ist freier Träger internationaler außerschulischer Bildungsarbeit in Europa. Thema der diesjährigen Tagung war »Tucholsky, Ossietzky und Co.« Mitglieder der KTG besuchten die Tagung und gestalteten sie mit: Frank-Burkhard Habel und das Ehepaar Marlis und Wolfgang Helfritsch.

Unser Mitglied Henriette Harder fasste ihre Eindrücke für uns zusammen:

»Zur Einstimmung wurde ein Film über Carl von Ossietzky gezeigt. Die Tagungsteilnehmer erlebten die letzten zehn Jahre seines Lebens von seiner Leitung der Weltbühne als Chefredakteur bis zu seinem, von den Nazis verursachten Tod mit. Nach der Vorführung herrschte betroffenes Schweigen. ... Ian King hatte seinem Referat das Thema: »Kurt Tucholsky kämpft gegen rechts« gegeben. Es war informativ, spritzig und mit britisch-schottischem Witz durchsetzt.

King schilderte schonungslos die Verbrechen der Nazis und der deutschen Großindustrie, wie z.B. die der I.G. Farben und der Degussa, die das Gas zur Vernichtung der Juden bereitstellten: »Deutsche Chemiker haben penibel ausgerechnet, wie viel Zyklon B nötig war, um wie viele erwachsene Juden bestialisch zu ermorden. Aber Säuglinge haben kleinere, schwächere Lungen, können nicht so viel Gift einatmen. Als die Böden der Gaskammern aufgingen und auch die Babys ins Feuer kamen, waren sie noch nicht tot, sie wurden lebendigen Leibes verbrannt. Verzeihung, wenn euch dabei übel wird: nicht die Erinnerung ist schlimm, die Tatsache ist schlimm.« Bange Frage der Zuhörer nach dem Gehörten: Hätte man das nicht verhindern können? Zum Schluss seines Referates mahnte King: »Hören wir, was die Toten vom Zweiten Weltkrieg uns leise zurufen: Nie wieder Faschismus! Nie wieder Krieg!« Die Betroffenheit der Tagungsteilnehmer war groß und wir - der Vortragende und die Zuhörenden - schämten uns der Tränen nicht. Es erfasste uns ein gemeinsames Grauen.

Sehr gut angenommen wurde die Gruppenarbeit, bei der gemeinsam Antworten auf Fragen nach politischen und sozialen Ursachen und

Wirkungen des Faschismus gesucht wurden. - Zum Abschluss der Tagung kam Erich Kästner, Zeitgenosse von Kurt Tucholsky und Carl von Ossietzky und ebenfalls ein Mahner vor dem Faschismus, durch Marlis und Wolfgang Helfritsch in ihrem Kästner-Programm zu Worte. Darin vermischten sich überaus gelungen Privates mit seinen Werken. Vielen Dank an Dr. Ian King und den Mitarbeitern vom Haus Sonnenberg für die gelungene Tagung.«

Rundschau

Die Nr. 212 der »Mitteilungen«, März 2011, der **Humanistischen Union e. V.**, **vereinigt mit der Gustav-Heinemann-Initiative**, enthält schwerpunktmäßig Artikel zu Staatsleistungen an die Kirchen, zu philosophischen Überlegungen zu einem selbst verfügten Ausscheiden aus dem Leben sowie zur Präimplantationsdiagnostik.

Die nächste Delegiertenkonferenz der HU findet vom 22. - 24. September 2011 in Berlin statt. Am Samstag, den 23. September 2011, findet ein Festakt zum 50-jährigen Bestehen statt.

Einem Artikel in der Süddeutschen Zeitung vom 7. Juli 2011 zufolge mit der Überschrift »Ich trank viel und küsste alle Mädchen und Frauen« erscheint in diesen Tagen der erste von geplanten 15 Bänden der Tagebücher von **Erich Mühsam**.

»Die Hefte, in denen er zwischen 1910 und 1924 seine täglichen Erlebnisse, Eindrücke, Abenteuer und Gedanken festhielt, umfassen etwa 7.000 Seiten. Zenzl Mühsam, seine Frau seit September 1915, hat die Tagebücher und anderes aus dem Nachlass retten können, nachdem Erich Mühsam, Protagonist der Münchener Räterepublik und Nazi-Gegner der ersten Stunde im KZ Oranienburg ermordet worden war«. (SZ, Nr. 154 v. 7. Juli 2011, S. 20).

Wir werden uns bemühen, in der nächsten Rundbriefausgabe im Dezember eine ausführlichere Besprechung der geplanten Gesamtausgabe der **Erich-Mühsam-Gesellschaft** (unserer »Partnergesellschaft«) publizieren zu können.

ERICH MÜHSAM: Tagebücher, Band 1. 1910-1911. Herausgegeben von Chris Hirte und Conrad Piens. Verbrecher Verlag, Berlin 2011, 352 Seiten 28 Euro. www.muehsam-tagebuch.de

Von der **Erich Maria Remarque Gesellschaft** (unserer Osnabrücker »Partnergesellschaft«) erhielten wir das Yearbook XXI/2011 mit dem

Aus anderen Gesellschaften

Titel »Krieg beginnt in den Köpfen«. Literatur und politisches Bewusstsein.« Bei dieser Yearbookausgabe handelt es sich um den Tagungsband zur gleichnamigen Tagung der EMRG vom 19. bis 21. November 2010 in Osnabrück, die in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule der Stadt Osnabrück durchgeführt worden war. Das Yearbook enthält fast alle Vorträge dieser Tagung, die sich als intensiver Diskurs zur Aussage der UNO-Charta von 1948 mit dem gleichnamigen Titel »Krieg beginnt in den Köpfen« verstand.

In einem Interview von 1946 formulierte Erich Maria Remarque die Aufgabe der Literatur angesichts einer Welt, die durch Faschismus und den Zweiten Weltkrieg in ihren Grundfesten erschüttert ist, so:

»Man muss an die Zukunft glauben, an eine bessere Zukunft. Die Welt will Frieden Trotz gewisser Politiker. Und die Welt will wieder Dinge haben, an die sie glauben kann. Hier liegt die Aufgabe des Zeitschriftstellers. Sie zu finden, sie darzustellen.«
(Erich Maria Remarque. *Ein militanter Pazifist*. Köln: Kiepenheuer&Witsch, 1994, 90. (Einführung zum Yearbook von Lioba Meyer, KTG-Mitglied, und Carl-Heinrich Bösling, S. 7ff.).

Von der Erich Maria Remarque Gesellschaft ist weiterhin zu berichten, dass sie ein »Komitee zur Rettung der Remarque Villa« gegründet hat und dringend um ideelle (Unterschriftenliste) und materielle (Spenden) bittet. Ziel des Komitees ist, das Rückzugsrefugiums Remarques, die Villa »Casa Monte Tabor« im Schweizer Tessin, vor dem Abriss zu retten. Stattdessen soll die Villa in ein Literatur- und Kulturhaus umgewandelt werden. Weitere Informationen unter www.remarquevilla.com. Unterschriftenlisten und Flyer können unter rettung@remarque-villa.com oder bei unserer Geschäftsstelle angefordert werden. Spenden werden erbeten auf das **Spendenkonto Casa Villa Tabor**, Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 280 501 00), Konto 0090304619.

Bernd Brüntrup

Rezensionen

Gesamtausgabe komplett - Bände 15 und 22 erschienen

Es fing 1996 mit einem Briefband und Texten aus dem Jahr 1920 an. Nun ist das Werk komplett. Mit dem Erscheinen des Registers und des Jahrgangsbandes 1932/1933 inklusive der unveröffentlichten Texte ist die 22-bändige Tucholsky-Gesamtausgabe vollständig erschienen. Eine gewaltige Anstrengung liegt hinter den Herausgebern und den Mitarbeitern der Tucholsky-Forschungsstelle an der Universität Oldenburg, die auf 21.124 Seiten das Œuvre Tucholskys gesichtet, kritisch aufgearbeitet und ausführlich kommentiert haben.

Getrübt wird der Abschluss des Werks leider dadurch, dass von den anfänglich vier Herausgebern nur Prof. Gerhard Kraiker diesen Moment noch erleben durfte. Die Mitherausgeber Antje Bonitz, Michael Hepp und Dirk Grathoff sind in den vergangenen elf Jahren gestorben. Antje Bonitz hat vor ihrem Tod im vergangenen noch Band 15 fertiggestellt, der mit über 1500 Seiten auch der umfangreichste der ganzen Reihe ist.

Für die Tucholsky-Forschung ist der Wert der Bände kaum zu überschätzen. Wer sich kritisch und intensiv mit den Texten und Briefen auseinandersetzen will, kommt um eine Lektüre der Bände und vor allem der Kommentare kaum herum. Kaum eine Frage oder ein Stichwort (zu Ausnahmen siehe S. 6) bleiben unerklärt. Zusammenhänge, auch biographischer Natur, werden ausführlich erläutert.

Vorbildlich auch wieder der nun erschienene Band 15: Tucholskys handschriftliche Notizen, darunter das berühmte Sudelbuch, sind als Faksimile abgebildet und parallel dazu transkribiert. Ebenfalls enthält der Band das bislang unveröffentlichte und unverfilmte Manuskript »Seifenblasen«, eine Szenenskizze über einen weiblichen Damenimitator. Auch das Theaterstück »Christoph Kolumbus« ist enthalten. Neben den wenigen, 1932 und 1933 veröffentlichten Tucholsky-Texten gibt Band 15 noch nachgelassene Texte, Couplets, Cabaretszenen und Kompositionen sowie Nachträge von Briefen und Texten wieder, die bei Herausgabe früherer Bände nicht bekannt waren.

Der 1300 Seiten umfassende Registerband besteht vor allem aus einem Personen- und Werkregister sowie einem Sachregister. Hinzu kommen noch Verzeichnisse über Publikationsorgane, rezensierte Bücher, besprochene Theaterstücke und Filme, sowie weitere Register.

Gedankt werden muss an dieser Stelle auch der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Rowohlt-Verlag und der Tucholsky-Stiftung, die die Herausgabe der Gesamtausgabe finanzierten. Wobei Fritz J. Raddatz als Stiftungsvorsitzender des öfteren kritisiert hat, dass ihm die Ausgabe zu umfangreich geraten war. Ein finanzieller Erfolg waren die Bände für den Verlag sicherlich nicht. Dies hat auch dazu beigetragen, dass der ursprüngliche Editionsplan mit zwei bis drei Bänden pro Jahr nicht eingehalten werden konnte. Es war geplant, den letzten Band im Jahr 2003 vorzulegen. Nun sind es acht Jahre mehr geworden.

Seit dem Erscheinen des ersten Bandes vor 15 Jahren hat sich zudem die Art und Weise der Rezeption derartiger Ausgaben stark verändert. Man ist es fast gewohnt, die Werke der wichtigsten Autoren digital vorliegen zu haben. Kaum eine Privatperson wird es sich zudem leisten können, die 22 Bände komplett ins Regal zu stellen. Die beiden letzten Bände sind mit jeweils 80 Euro fast schon exorbitant teuer. Es ist schon oft vorgeschlagen worden, die Gesamtausgabe als CD zu brennen. Dies würde die Recherche nach Textstellen und Zitaten wesentlich erleichtern. Damit könnte die verdienstvolle Arbeit aller Herausgeber einem wesentlich breiteren Publikum zugutekommen. Auf Anfrage teilte der Rowohlt Verlag allerdings mit, »derzeit« keine digitale Version zu planen. Vermutlich müssen dazu noch weitere 15 Jahre ins Land gehen.

Friedhelm Greis

Was sind Soldaten eigentlich?

In diesem Frühjahr kam ein zeitgeschichtliches Buch auf den Markt, das von Kritikern und Historikern begeistert aufgenommen wurde. Dies lag nicht unbedingt an dem Thema, denn die von deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg begangenen Gräueltaten sind weitgehend bekannt. Neu war die Perspektive: Einfache Soldaten und auch Offiziere schilderten ihre Kriegserlebnisse ungewöhnlich offen und freimütig. Die Alliierten hatten Gespräche von deutschen Kriegsgefangenen heimlich mitgeschnitten und aufbewahrt. Zwei kurze Beispiele:

Bäumer: »Da haben wir vorne eine Zwei-Zentimeter-Kanone einbauen lassen. Dann sind wir im Tiefflug über die Straßen, und wenn uns Autos entgegenkamen, haben wir den Scheinwerfer angemacht, die dachten, es käme ein Auto ihnen entgegen. Dann haben wir mit der Kanone reingehalten. Damit hatten wir viele Erfolge. Das war sehr schön, das machte riesigen Spaß. Auch

Eisenbahnzüge und so Zeug.«

Greim: »Wir haben einmal einen Tiefangriff bei Eastbourne gemacht. Da kommen wir an und sahen ein großes Schloss, da war anscheinend ein Ball oder was, auf alle Fälle viele Damen in Kostümen und eine Kapelle. Das erste Mal sind wir vorbeigeflogen, dann haben wir noch einen Angriff gemacht und haben reingehalten. Mein lieber Freund, das hat Spaß gemacht.«

Es wundert einen daher nicht, dass der Mitautor der Studie, Harald Welzer, im Magazin *Stern* gefragt wurde: »Sind, mit Tucholsky, Soldaten Mörder?« Welzer antwortete:

Natürlich sind sie das, das schreiben wir am Ende des Buches auch ganz deutlich: Töten ist ihr Job. Alles andere ist Romantik. In Tucholskys Äußerung schwingt ja mit, dass er nicht versteht, warum es Soldaten überhaupt gibt. Seine Aussage ist moralisch grundiert. Empirisch betrachtet: Soldaten sollen töten, das lernen sie, das ist ihr Handwerk.

Die 512 Seiten lange Untersuchung ist aber alles andere als eine Materialsammlung, die nur Gesprächsprotokolle wiedergibt. Vielmehr versuchen Welzer und sein Co-Autor Sönke Neitzel, die Aussagen der Solda-



Aufschrift auf einer Hauswand in Berlin-Mitte.

Foto: F. Greis

Rezensionen

ten sehr genau in ihren damaligen Kontext einzuordnen. Sie wollen den »Referenzrahmen des Krieges« analysieren. Erläutern, warum die Armee des nationalsozialistischen Deutschen Reiches solche Verbrechen begehen konnten. Und verstehen, ob es tatsächlich an der Erziehung und Propaganda im Dritten Reich lag, dass die Soldaten so schnell »Spaß« am Töten bekamen. Ein eindeutiges Mordmerkmal. Der *Spiegel* bezeichnete die Abhörprotokolle als »Sensationsfund« und urteilte:

Die Wissenschaft hat schon immer die Frage interessiert, wie schnell aus ganz normalen Menschen Tötungsmaschinen werden können. Nach den vorliegenden Berichten muss man sagen: sehr schnell.

Es ist allerdings nicht so, dass die Autoren in ihrer Untersuchung explizit auf die Frage eingehen, ob Soldaten Mörder sind. Obwohl das Buch auf die Entwicklung des Wehrgedankens in der Weimarer Republik eingeht, wird Tucholskys Position nicht erwähnt. Am Ende heißt es nur: »Menschen töten aus den verschiedensten Gründen. Soldaten töten, weil das ihre Aufgabe ist.« Erstaunlicherweise wird diese noch recht sachliche Position von den Protokollen selbst überholt:

Zotlöterer: »Ich habe einen Franzosen von hinten erschossen.

Der fuhr mit dem Fahrrad.«

Weber: »Von ganz nahe?«

Zotlöterer: »Ja.«

Heuser: »Wollte der dich gefangen nehmen?«

Zotlöterer: »Quatsch. Ich wollte das Fahrrad haben.«

Sicherlich haben nicht alle Soldaten so gewissenlos gehandelt. Aber die Tatsache, dass Zotlöterer seinen Mord so freimütig dem Kameraden mitteilte, macht deutlich, dass dieser sich keiner besonderen Schuld bewusst war. Er glaubte offenbar, völlig im Recht so gehandelt zu haben. Im damaligen Prozess um das »Soldaten sind Mörder«-Zitat hatten die Anwälte Carl von Ossietzkys viele antimilitaristische Zitate aus der Geistesgeschichte bemüht. In ähnlichen Prozessen könnte man in Zukunft dieses Buch als Beleg für die These vor Gericht präsentieren. Und auch das Fazit des *Spiegel* erwähnen:

Nicht im Menschen ist die Moral begründet, die sein Handeln bestimmt, sie liegt in den Strukturen, die ihn umgeben. Ändern sich diese, ist grundsätzlich alles möglich, auch das absolute Grauen.

Die Struktur, die das absolute Grauen hervorbringt, hatte für Tucholsky einen Namen: Krieg. Die Schilderungen der Wehrmachtsoldaten hätten aber wohl jenseits seiner Vorstellungskraft gelegen.

Friedhelm Greis

Sönke Neitzel und Harald Welzer: *Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben*. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2011. 521 S., geb., 22,95 Euro.

Nelly Sachs-Ausstellung: »Flucht und Verwandlung«

Eine Ausstellung zu Leben und Werk der Lyrikerin

Frankfurt am Main ist für Zugreisende in erster Linie ein Kopfbahnhof: 15 Minuten Aufenthalt, bei Verspätungen weniger. Ab und zu dringt aber eine Zeitungsnotiz auch in entferntere Ecken Deutschlands und veranlasst den Reisenden auszusteigen und dort innezuhalten. Eine Ausstellung im Jüdischen Museum mit dem Titel »Flucht und Verwandlung« widmete sich bis Ende Juli der Schriftstellerin und Lyrikerin Nelly Sachs (1891-1970). Ihr Name steht für jüdisches Schicksal deutscher Mitbürger, Schriftsteller, Künstler während des Hitler-Regimes. Ihr Schicksal ist zwar nicht verknüpft mit ihrem Zeitgenossen Kurt Tucholsky, doch spürt der Besucher der Ausstellung sehr intensiv Parallelen.

Kurt Tucholsky wurde 1890 geboren und Nelly Sachs 1891, beide wuchsen im gut situierten, bürgerlichen Milieu Berlins auf. Tucholsky widmete sich früh der Satire, Nelly Sachs, die Tänzerin werden wollte, bald der Lyrik. 1921 gab sie ihr erstes Buch heraus. Haben sie voneinander gelesen, voneinander gehört? Diese Frage wird in der Ausstellung nicht beantwortet. Nächste Gemeinsamkeit: Schweden als Exilland. Tucholsky, Dr. jur., Journalist, Satiriker, Schriftsteller und Kritiker der Weimarer Republik entdeckte Schweden recht bald als ein Land, das ihn auch landschaftlich reizte. Er, der die Katastrophe unter Hitler hat kommen sehen, kehrte 1930 Nazi-Deutschland den Rücken und ging nach Schweden. Er wurde dort nicht glücklich, empfand das Exil nicht als neue Heimat, verstummte als Autor und Mensch, wie wir wissen. Eine Arbeitserlaubnis blieb ihm versagt. 1935 starb er.

Nelly Sachs ging durch Vermittlung der schwedischen Schriftstellerin Selma Lagerlöf buchstäblich in letzter Minute mit ihrer Mutter 1940 nach Schweden ins Exil. Auch sie durchlitt alle Facetten des Exilanten-Daseins, konnte sich nur ein bescheidenes Leben erlauben. Aber sie erhielt eine Arbeitserlaubnis. Sachs lernte bald Schwedisch, übersetzte

Rezensionen

schwedische Lyrik ins Deutsche und erhielt sich und ihre Mutter mit Übersetzungen am Leben. Die Gedichte Nelly Sachs' spiegeln ihr Schicksal wider: die Schrecken des Holocaust, ihre seelischen Nöte, der Tod der Mutter, die Einsamkeit. Ihre Briefe, Fotos, Gedanken auf Zetteln erschließen dem Ausstellungsbesucher einen Menschen, der in sich zerrissen, versucht, ein normales Leben zu führen. Nelly Sachs war eine sensible Frau, die schwer an ihrem Schicksal trug und doch durchhielt.

In Deutschland nimmt man erst Mitte der 1950er Jahre von ihrem vielfältigen Werk Notiz. Sie reist zur Verleihung des Droste-Preises 1960, 20 Jahre nach ihrer Flucht, nach Deutschland, bricht aber nach der Rückkehr zusammen und verbringt mehrere Jahre unter psychiatrischer Betreuung.

Sachs sah sich nie im Vordergrund, sie wolle - so hatte sie mehrfach in Briefen gebeten - hinter den Worten bleiben. Dieses Anliegen haben die Ausstellungsmacher gekonnt in der Möblierung umgesetzt. Der Besucher windet sich um schneckenartige Ausstellungsvitrinen, ihr Koffer steht eher zufällig an einer Vitrinenecke wie auch andere Exponate vom Besucher entdeckt werden müssen. Ein Zettelblock mit Gedichten und Erklärungen begleitet den Besucher, der auch die Verleihung des Nobelpreises für Literatur 1966 in Schweden an Nelly Sachs' mit einem Film und über Kopfhörer nach erleben kann. Sie erhielt ihn zusammen mit Samuel Josef Agnon (1888-1970 - hebräischer Schriftsteller) »für ihre hervorragenden lyrischen und dramatischen Werke, die das Schicksal Israels mit ergreifender Stärke interpretieren.«

Beeindruckt verlässt der Besucher die Ausstellung, hat aber noch viele Fragen, welche die im Foyer ausgelegte Literatur nicht beantworten kann. Mit der Exilliteratur haben sich KTG-Mitglieder wie Beate Schmeichel-Falckenberg und Hellmut Müssener beschäftigt und darüber publiziert. Sie werden antworten.

Renate Böenkamp

Die Kulturstiftung des Bundes hat diese Wanderausstellung in Auftrag gegeben. Initiiert und gestaltet wurde sie vom Schwedischen Schriftsteller und Übersetzer Aris Fioretos (geb. 1960) initiiert und gestaltet von gewerk-design. Sie wurde im März 2010 im Jüdischen Museum in Berlin eröffnet, im Jüdischen Theater Stockholm und im Strauhof, Zürich sowie in Frankfurt/Main gezeigt. Vom 19. November 2011 bis zum 29. Januar 2012 kann man sie im Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund besuchen.

Zur Ausstellung erschien bei Suhrkamp die erste umfassende Bildbibliographie über Nelly Sachs und ihr Werk von Aris Fioretos unter dem Titel »Flucht und Verwandlung« (ISBN: 978-3-518-42159-8, € 29,90).

Wolfgang Büscher: Hartland - Zu Fuß durch Amerika

»Zu Fuß im wilden Osten« titelte der *Spiegel* 2003 in einer Rezension über das damals erschienene Buch von Wolfgang Büscher *Von Berlin nach Moskau*. Die Jury der Kurt Tucholsky-Gesellschaft verlieh ihm dafür im gleichen Jahr den Kurt Tucholsky-Preis für literarische Publizistik. »Mit diesem Buch wurde Wolfgang Büscher bekannt, ja sogar ein wenig berühmt. Die atemraubende Erzählung seines 82-tägigen Fußmarsches von Berlin nach Moskau im Sommer 2001 war nicht nur ein gefeierter Bestseller, vom Publikum geliebt, von den Kritikern gelobt - sie war auch ein Opus magnum, ein Werk, dessen literarische Qualität schwer zu überbieten sein wird«, so der Spiegel.

Nach der Umrundung Deutschlands zu Fuß und der folgenden Erzählung (*Deutschland, eine Reise*, 2005) hat er nach den *Asiatischen Absenzen* (2009) nun nochmals nachgelegt. Für *Hartland* (2011) hat sich der Journalist und Autor erneut die Wanderschuhe angezogen und sich auf den amerikanischen Kontinent begeben. Selbst die Warnung, dass man sich dort als Mensch ohne Auto und nur zu Fuß verdächtig macht bei jedermann, von der Polizei in Gewahrsam genommen und möglicherweise auch ermordet wird, konnte ihn nicht vom 3500 Kilometer langen Weg von Nord-Dakota an der kanadischen Grenze nach Süden an die mexikanische Grenze abhalten.

In drei Kapiteln auf gut 300 Seiten lässt Büscher (Jahrgang 1951) seine Leser in diesem ihm eigenen Sprachdiktus teilhaben an Gedanken, Eindrücken und Gefühlen. Tatsächlich machte er sich schon an der Grenze zu den USA verdächtig. Eine ungemütliche Nacht in der Grenzstation folgte. Ein verbaler Schlagabtausch mit einem FBI-Mann, den Büscher gewann, verhalf ihm zur Freiheit und zu seinem dreimonatigen Fußmarsch. Büscher kommt auf seiner Wanderung durch Indianer-Reservate, sieht und spürt die Auswirkungen amerikanischer Politik in Bezug auf die Urbewohner des amerikanischen Kontinents, kämpft sich durch Schneesturm, Tornados und gegen eigene Ängste, wird auf Pickups mitgenommen, nächtigt in Motels, trifft Menschen vieler Hautfarben, Ansichten und Charaktere.

Rezensionen

Er ist also ganz Reporter, kritischer Journalist und ein spannender, mitreißender Erzähler. Was Büscher von anderen Fußmarsch-Erzählern unterscheidet: Er war nicht auf Selbsterfahrungstrip, obwohl er auch oft an seine Grenzen kam. Trotzdem ist - obwohl als Sachbuch gehandelt - *Hartland* keine Reisereportage. Die literarische Qualität von *Von Berlin nach Moskau* hat er in seinem neuesten Buch beibehalten. Am Ende des Buches weiß der Leser auch, warum »Hartland« einst »Herzland« hieß und er fragt sich: »Wo verschleißt Wolfgang Büscher die nächsten Wanderschuhe?«.

Renate Böenkamp

Wolfgang Büscher: *Hartland*, Rowohlt Berlin, 19,95 €, ISBN 978 3 87134 685 9

Reingehört

Gibt es neue Tucholsky-Texte zu entdecken? Wer kennt »Wir schaukelten uns auf den Wellen«, »Er ist ein Pedant« oder »Er ist fort«? Fehlanzeige! Keine Neuentdeckungen! Es sind die Anfänge verschiedener Texte der »Nachher«-Reihe, die Kaspar Hauser 1925 in der *Weltbühne* veröffentlichte. Unter fremdem Titel findet man sie auf dem neuen, gut einstündigen Hörbuch *Abends nach sechs* mit einer Auswahl von Tucholsky-Texten, die überwiegend aus den Sammlungen *Mit 5 PS* und *Das Lächeln der Mona Lisa* stammen.

Es sind allesamt Feuilletons, heiter-melancholisch, gelegentlich satirisch zugespitzt, ohne überflüssige Aktualität. Vorgetragen werden sie von Bodo Primus und Jochen Kolenda, beides gediegene Sprecher in reifen Jahren, die zu betonen verstehen, über gedämpfte, sonore Organe verfügen und eine Aussprache haben, wie man sie sich von manchem Nachrichtensprecher wünschen würde. Aber wo sind Witz und Ironie, Frechheit und Überschwang, wie sie auch zu Tucholskys Texten gehören? Das findet man einzig in dem Text »Magda spricht. Arthurchen hört zu«, wenn eine Dame das Duo aufmischt. Sie heißt Kordula Leiß, aber das schmale, wenig aussagekräftige Booklet macht aus ihr noch eine Kordula Leise. Sie ist aber angenehm laut.

F.-B. Habel

Abends nach sechs, Edition Apollon 2011, 67 Minuten, 10,95 €, zu bestellen in der Geschäftsstelle

Aus der Gesellschaft

Wir sehen Sie zur Tagung!

Am 2. Juli 2011 hatte die Kurt Tucholsky-Gesellschaft 195 Mitglieder. Mitglieder bilden die finanzielle Grundlage für eine solide Vereinsarbeit, wenn auch in bescheidenen Grenzen (s. Schatzmeisterbericht). Nun wollen wir heute und hier nicht »betteln«, sondern Sie um Ihre aktive Mitarbeit bitten. Dem Vorstand der KTG gehören sieben Mitglieder an. Nicht immer können alle sieben aus privaten oder beruflichen Gründen kontinuierlich mitarbeiten. Und da wir nicht in der gleichen Stadt wohnen, nutzen wir rege das Internet, bzw. den E-Mail-Austausch als ständiges Kommunikationsmittel. Das sind gute Voraussetzungen für eine umfassende Vorstandsarbeit.

Trotzdem brauchen wir, besonders zur Vorbereitung der Berliner Tagungen, jede hilfreiche Hand. Wir brauchen aktive Mitglieder, die uns zuarbeiten, kleine Aufgaben an ihrem Wohnort übernehmen usw., uns über Tucholsky-Veranstaltungen in ihrer Umgebung informieren. Wir brauchen Sie als Mitglieder, die Ohren und Augen offen halten im Sinne Tucholskys und somit auch für Ihren Verein. Denn Sie alle sind die Kurt Tucholsky-Gesellschaft.

Und deshalb hoffen wir sehr, dass Sie zur Tagung (21. bis 23. 10.2011) und zur Mitgliederversammlung am Samstag, 22. Oktober 2011, von 17.30 bis 19.00 Uhr in die Zentral- und Landesbibliothek (ZLB) kommen können. Leider ist die Rathausbrücke, die das Nicolai-viertel direkt mit dem ehemaligen Marstall und somit mit unserem Tagungsort verbindet, bis auf weiteres gesperrt. Wir empfehlen die Anfahrt mit dem Bus 100 oder 200 bis Haltestelle »Lustgarten«. Dann gehen Sie über den Schlossplatz (Baustelle) mit der unübersehbaren Humboldtbox zur ZLB in der Breite Straße. Eine andere Anfahrt-Möglichkeit besteht mit der U-Bahn, Linie 5, bis Spittelmarkt, von dort ist es nicht mehr weit zur Breiten Straße 36.

boe

Wir gratulieren!

Beate Schmeichel-Falkenberg 85

Das glaube ich nicht, aber unser Schatzmeister irrt sehr selten ... Vor 23 Jahren habe ich eine robuste, tatkräftige Frau aus dem Tübinger Umland in Weiler kennen gelernt. Sie verkörpert für mich das Motto der Stadt Karlsruhe: »Viel vor, viel dahinter«. Was sie und unser Gastgeber

Aus der Gesellschaft

Harry Pross vorhatten, war die Gründung der Tucholsky-Gesellschaft, dafür hatten sie uns aus aller Herren Länder zusammengetrommelt. Ohne Beate keine KTG: Daher haben wir sie in Paris zum Ehrenmitglied gemacht. Viel dahinter: Expertin für Tucholskys Schwedenzeit und Frauen im Exil, von scharfer und gerechter Urteilskraft - Beates Beitrag über die Todesumstände unseres Namenspatrons bewies vor einigen Wochen, wie gut sie noch heute das Material beherrscht. Auch methodisch ist sie eine gute Lehrerin: Wer brachte mir bei, auf den Sonnenberg-Tagungen ein Quiz als Anreiz zum Weiterlesen zu benutzen? Beate, wenn Du jetzt wirklich 85 Jahre alt bist, schicken wir artig Grüße nach Mössingen. Aber ich glaube immer noch nicht daran.

Ian King

Termine 2011/12

9.-11.9.11	ALG-Jahrestagung in Berlin/25-jähriges Bestehen
19.9.11	25. Gründungstag der EMRG 17.00 Uhr, Festakt im Friedenssaal des Rathauses der Stadt Osnabrück
23.-25.9.11	HU-Delegiertenkonferenz in Berlin
24.9.11	HU-Festakt in Berlin/50. Geburtstag
21.-22.10.11	KTG-Jahrestagung in Berlin
25.10.11	50-jähriges Bestehen des DKA
10.11.11	KTG Redaktionsschluss RuB Dezember 2010
21.12.11	KTG 76. Todestag von Kurt Tucholsky
09.01.12	KTG 122. Geburtstag von Kurt Tucholsky
19.-21.10.12	KTG Jahrestagung in Rheinsberg »100 Jahre Rheins- berg«
Ostern 13	KTG/25-jähriges Bestehen

Abkürzungen

ALG	Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstät- ten	www.alg.de
DKA	Stiftung Deutsches Kabarettar- chiv	www.kabarett.de
EMG	Erich-Mühsam-Gesellschaft	www.erich-muehsam.de
EMRG	Erich Maria Remarque Gesell- schaft e. V.	<a href="http://www.remarque-
gesellschaft.de">www.remarque- gesellschaft.de
HU	Humanistische Union	<a href="http://www.humanistische-
union.de">www.humanistische- union.de
KTG	Kurt Tucholsky-Gesellschaft e. V	<a href="http://www.tucholsky-
gesellschaft.de">www.tucholsky- gesellschaft.de
TB	Tucholsky Bühne e.V.	<a href="http://www.tucholsky-
buehne.de">www.tucholsky- buehne.de

Anmeldung zur Jahrestagung 2011

Ich/Wir nehme/n an der Jahrestagung der KTG

vom 21. bis 22. Oktober 2011

in Berlin teil.

(Programm siehe April-Rundbrief oder im Internet)

Den **Tagungsbeitrag** von 30 Euro pro Person (Nichtmitglieder 45 Euro, Arbeitslose/Studenten 20 Euro) überweise/n ich/wir auf das Konto der KTG bei Sparkasse Minden-Lübbecke, Konto-Nr.: 40 130 890, Bankleitzahl: 490 501 01 (IBAN: DE 49 4905 0101 0040 1308 90, SWIFT-BIC: WELADED1MIN) unter dem Stichwort »Jahrestagung 2011«.

Datum _____

Name und Anschrift _____

Zahl der Personen _____

Unterschrift _____

Bitte senden Sie diese Anmeldung an:

Kurt Tucholsky-Gesellschaft e.V.

Besselstr. 21/II,

32427 Minden

Fax: (0571) 8375449

Anmeldungen sind auch unter www.tucholsky-gesellschaft.de möglich.

Der Vorstand

Dr. William Ian King

25 Maple Mews, GB - London SW 16 2AL
Tel.: (+44 20) 8677 2691
E-Mail: king@tucholsky-gesellschaft.de

Frank-Burkhard Habel

Thulestr. 6, 13189 Berlin
Tel.: (030) 445 64 24
E-Mail: habel@tucholsky-gesellschaft.de

Renate Bökenkamp

Schwarzwaldstr. 4, 78112 St. Georgen
Tel./Fax: (07724) 46 55
E-Mail: boekenkamp@tucholsky-gesellschaft.de

Bernd Brüntrup

Besselstr. 21/II, 32427 Minden
Tel.: (0571) 8375440
Fax: (0571) 8375449
E-Mail: bruentrup@tucholsky-gesellschaft.de

Florian Gesthuysen

Lehmheide 60, 47805 Krefeld
Tel.: (02151) 331495
E-Mail: gesthuysen@tucholsky-gesellschaft.de

Henriette Harder

Tannenweg 3, 39638 Jävenitz
Tel.: (039086) 91052
E-Mail: harder@tucholsky-gesellschaft.de

Andreas Weinhold

Rue de Sées 46, 47918 Tönisvorst
Tel.: (02151) 796972
E-Mail: weinhold@tucholsky-gesellschaft.de

Kurt Tucholsky-Gesellschaft e.V.
Besselstraße 21/II, 32427 Minden
Tel: 0049-(0)571-8375440
Fax 0049-(0)571-8375449
E-Mail: info@tucholsky-gesellschaft.de
Internet: www.tucholsky-gesellschaft.de
Sparkasse Minden-Lübbecke
Konto-Nr.: 40 130 890, Bankleitzahl: 490 501 01
IBAN DE49 4905 0101 0040 1308 90